Alte Kirchen - neu entdeckt

Kirchenpädagogik am Beispiel der
Würzburger Stephans-, Johannis- und
Deutschhauskirche

Alte Kirchen - neu entdeckt

Kirchenpädagogik am Beispiel der
Würzburger Stephans-, Johannis- und
Deutschhauskirche

Die Deutsche Bibliothek – CIP–Einheitsaufnahme
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
http://dnb.ddb.de abrufbar.

©2005 Verlag J. H. Röll GmbH, Dettelbach

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigungen aller Art,
auch auszugsweise, bedürfen der Zustimmung des Verlages.
Gedruckt auf chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier.
Gesamtherstellung: Verlag J.H. Röll GmbH
Satz: Karolina Wojtynek & Tobias Kellermann

Umschlagbilder: Würzburger Stephans-, Johannis- und Deutschhauskirche
Foto: Josef Röll

Printed in Germany

ISBN 3-89754-236-6

Inhaltsverzeichnis

Vorwort VII
Einleitung IX

1. St. Stephan

Zur Geschichte von St. Stephan 1
Die Kirche von außen
a. Gebäude 3
b. Versöhnungsdenkmal 5
Der Innenraum
a. allgemeines 7
b. die Weite und Höhe des Raumes entdecken 9
c. die Akustik des Raumes entdecken 9
d. meditativer Zugang 10
e. Gemälde 10
Der Altarraum
a. Altäre 11
b. Kreuzigungsgruppe 12
c. Kanzel 13
d. Makonde-Leuchter 13
e. Taufnische 14
Verborgene Räume
a. Michaelskapelle 16
b. Krypta 17
c. Begegnungsraum 18
Zum Abschluss hoch hinaus
a. Orgel 19
b. Turm und Glocken 20
Beim Hinausgehen: ein Mosaik von Elisabeth Lacher-Hoffmann 21
Erkundungsmaterial 23

2. St. Johannis

Johannes – ein Kirchenpatron mit vielen Gesichtern 29
Aus der Geschichte der St. Johanniskirche 29
Die Kirche von außen
a. ein Gang um die Kirche 30
b. die St. Johanniskirche 1895 und 1957 32
c. die Plastik „Tod durch Bomben“ 33
d. Portal mit Szenen aus dem Leben Jesu 33
Der Innenraum
a. den Raum erleben: Höhe, Weite, Klänge 34
b. der Schmuck der Wände: Steinreihen – Wandteppich - Figurengruppe 35
c. Fenster 36

Der Altarraum
a. Kanzel ... 37
b. Altar ... 37
c. Altarskulptur ... 39
d. Taufkapelle ... 39
Verborgene Räume: die Werktagskapelle ... 42
Beim Hinausgehen: die Fußwaschung von Karl Hemmeter ... 43
Zum Abschluss hoch hinaus
a. Orgel ... 44
b. Türme ... 44
c. Glocken ... 45
Erkundungsmaterial ... 47

3. Deutschhaus

Aus der Geschichte: Ordenskirche, Munitionslager, evangelisches Gotteshaus ... 53
Die Kirche von außen: Schwibbogen, Turm und ‚Schöne Pforte' ... 54
Der Innenraum
a. Bilder, Figuren, Wandteppiche und 13 Grabsteine ... 56
b. Fenster, Konsolen und Schlusssteine ... 60
Der Altarraum
a. Altar ... 62
b. Lesepult und Kanzel ... 64
c. Taufstein ... 65
Verborgene Räume: Büßerzelle und romanische Kapelle ... 65
Zum Abschluss hoch hinaus
a. Orgel ... 68
b. Turm ... 70
c. Glocken ... 71
Beim Hinausgehen: der segnende Christus ... 71
Erkundungsmaterial ... 73

Kompendium

Geschichtliche, theologische und symbolische Hintergründe ... 77
Altar, Fenster/Licht, Glocke, Grundriss, Kanzel, Orgel,
Raumsymbolik, Taufstein, Tür, Turm
Methodische Ideen ... 84
Altar, Fenster/Licht, Glocke, Grundriss, Kanzel, Orgel,
Raumsymbolik, Taufstein, Tür, Turm

Anhang

Wichtige Daten im Überblick ... 87
Benutzte und weiterführende Literatur ... 87
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ... 89

Vorwort

An erster Stelle danken möchte ich den Studierenden, die im Sommersemester 1999 das Universitätsseminar ‚Kirchen als Lernorte im evangelischen Religionsunterricht' besucht haben. Durch ihr kreatives Engagement ist die Idee, ein solches Buch zu erarbeiten, überhaupt erst entstanden.

Ein besonderer Dank gilt dem Würzburger Dekan Dr. Breitenbach. Er hat das Projekt mit Sachkenntnis und Sachmitteln wohlwollend unterstützt.

Danken möchte ich des Weiteren Herrn Dr. Roell. Dieser hat sich nicht nur bereit erklärt, das Buch in seinem Verlag zu edieren, sondern auch dessen Bebilderung übernommen. Dabei sind ganz wunderbare Aufnahmen entstanden, die dem Buch eine besondere künstlerische Note geben.

Dank gebührt auch den vielen Personen und Institutionen, die sich – in finanziell schwieriger Zeit! – bereit fanden, das Projekt zu unterstützen. Zu nennen sind hier: die Kirchenvorstände von St. Johannis, St. Stephan und Deutschhaus, der Förderkreis von St. Johannis, der Bezirk Unterfranken, die Bürgerstiftung, der evangelische Schulbeauftragte des Dekanats, Herr Dr. Trenkle, die Acredo-Bank, das Dekanat sowie die Gesamtkirchenverwaltung.

Mein spezieller Dank gilt schließlich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Projektes, die sich – neben ihrer eigentlichen Arbeit – über mehrere Jahre hinweg Zeit genommen haben für Besprechungen, für das Verfassen und Redigieren der Texte, für die Suche nach Geldgebern etc. In der Zusammenarbeit mit ihnen habe ich nicht nur viel lernen, sondern auch viel Freude erleben können.

Olaf Kühl-Freudenstein
Würzburg, im Mai 2005

Einleitung

Die Aktualität der Kirchenpädagogik

In den letzten Jahren ist das Interesse an Kirchen gestiegen. Kirchen werden wieder häufiger besucht, und zwar nicht nur von der Gottesdienstgemeinde sowie von kunsthistorisch interessierten Touristen, sondern von einer Vielzahl von Menschen, die gewissermaßen dazwischen stehen: Menschen beispielsweise, die wissen wollen, ob sich ein Kirchraum zu meditativer Besinnung eignet, die die besondere Atmosphäre genießen, die ein Kirchraum bietet, die musikalische Darbietungen in kirchlichem Ambiente schätzen etc. Kirchen werden wieder – so der treffende Titel einer EKD-Denkschrift – zu ‚Räumen der Begegnung', der Begegnung von Religion und Kultur.

Auch Schule und Religionsunterricht haben die Kirchen wieder entdeckt. Über viele Jahre hatte hier Desinteresse geherrscht, weil man die Kinder nicht missionieren wollte oder sich vor einer Vereinnahmung seitens der Kirche fürchtete. Solche Bedenken sind nicht überflüssig, sie haben dem Religionsunterricht aber einen wichtigen Anschauungsort genommen. Das hat sich erfreulicherweise in den letzten Jahren geändert.

Wo insbesondere Kinder und Jugendliche neu an Kirchen herangeführt werden sollen, ist Austausch und Reflexion nötig. Das hat seit Mitte der 1990er Jahre eine Vielzahl von kirchenpädagogischen Veröffentlichungen hervorgebracht. Theoretische Werke sind erschienen, die die theologischen oder pädagogischen Grundlagen der Kirchenpädagogik durchleuchten, aber auch viele praxisorientierte Schriften, in denen konkrete Kirchen vorgestellt und auf ihr kirchenpädagogisches Potenzial hin untersucht werden.

Das vorliegende Buch gehört zu der zweiten Kategorie. Es ist aus dem Bewusstsein heraus entstanden, dass auch die drei evangelischen Innenstadtkirchen Würzburgs zum Fragen, Denken und Staunen anregen – und es möchte dieses Fragen, Denken und Staunen mit vielen Sachinformationen und ebenso vielen methodischen Ideen unterstützen.

Welche Kirchen werden vorgestellt?

Drei evangelische Kirchen werden hier beschrieben – Kirchen mit einer je ganz unterschiedlichen Gestalt und Geschichte. Da ist zunächst St. Stephan, die älteste der evangelischen Kirchen in Würzburg: zu Beginn eine Klosterkirche, im Barock überreich ausgeschmückt, seit Beginn des 19. Jahrhunderts evangelisch und nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg zwar vereinfacht, aber immer noch festsaalgleich wieder aufgebaut. Dann St. Johannis: die erste Kirche, die – zum Ende des 19. Jahrhunderts – von den hiesigen Protestanten selbst erbaut wurde. Ein schöner neogotischer Bau in Sichtnähe zur Residenz, der ebenfalls im Zweiten Weltkrieg zerstört, dann aber in einem gelungenen Miteinander von Altem und Neuem wiedererrichtet wurde. Schließlich die Deutschhaus-Kirche: ein uraltes Gotteshaus in gotischem Stil. In ihrer langen Geschichte nie zerstört, blickt sie auf eine bemerkenswert wechselvolle Geschichte zurück. Seit den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts ist sie evangelisch und wird seither von den Gemeindegliedern stilvoll ausgeschmückt.

An wen richtet sich dieses Buch?

Dieses Buch möchte allen, die sich für eine der drei protestantischen Würzburger Innenstadtkirchen interessieren, eine Anleitung zur Erkundung mitsamt den nötigen Hintergrundinformationen an die Hand geben. Tatsächlich findet man in allen drei Kirchen Zeugnisse des christlichen Glaubens, deren Geschichte und Bedeutung sich nicht auf den ersten Blick erschließt. Das gilt beispielsweise für die zahlreichen Bilder auf Fenstern, Kanzeln, Wänden, Türen etc. Welche biblische Geschichte hier den Hintergrund bildet, aus welcher Zeit die Darstellung stammt, wieso die Gemeinde diese biblische Geschichte damals für wichtig hielt und was die Darstellung uns heute noch sagen kann: All diese Fragen lassen sich meist nicht ohne Anleitung bzw. Hintergrundwissen befriedigend beantworten.

Insbesondere aber ist das Buch als Hilfestellung für diejenigen gedacht, die mit Kindern oder Jugendlichen eine der Kirchen besuchen wollen. Immer häufiger treffen wir auf Heranwachsende, denen Kirchen unbekannt und unwichtig sind. Wir haben aber festgestellt, dass auch kirchenferne Menschen ein Gespür für die Besonderheit des Kirchraums entwickeln, wenn man sie behutsam und auf ganzheitliche Weise an die-

sen heranführt. Ihnen gilt es zu zeigen, dass man sich in Kirchen wohlfühlen und Erfahrungen machen kann, die anregend und wertvoll sind. Im Würzburger Raum eignen sich die drei geschichtsträchtigen evangelischen Innenstadtkirchen für solche Begegnungen in besonderer Weise.

Schließlich ist vieles von dem, was hier vorgestellt wird, ohne Weiteres auch auf andere Kirchen übertragbar. Welche Bedeutung ein Altar hat und mit welchen methodischen Schritten er sinnvoll zu erkunden ist – das wird in diesem Buch auch allgemeingültig erklärt. So wird auch der, der mit jungen Menschen eine ganz andere Kirche erkunden möchte, in diesem Buch viele anregende Informationen und methodische Ideen finden.

Was finden Sie in dem Buch?

Die drei Kirchenartikel sind nach folgendem Schema aufgebaut. Sie beginnen jeweils mit einem Blick in die Geschichte der Kirche. Dem folgt ein Rundgang durch das Gebäude: Er beginnt jeweils außerhalb der Kirche, so dass diese zunächst als Ganzes und in ihrem Bezug zur Umgebung wahrgenommen werden kann; er führt dann zur Tür, lässt das Kirchenschiff langsam durchschreiten und hält im Altarraum bei Kanzel, Taufstein und Altar inne. Dann führt er weiter zu ‚verborgenen Räumen', um schließlich zu den oberen Bereichen der Kirche zu gelangen: zu Orgel, Glocken und Turm. Zum Schluss werden die Botschaften wahrgenommen, die die Gemeinde dem Besucher der Kirche mit auf den Weg geben möchte.

Den Abschluss der Kirchenartikel bildet jeweils eine kleine Materialsammlung, die die Vorbereitung des Unterrichtsganges erleichtern soll. Hier finden Sie Grundrisse ebenso wie Erkundungsbögen, alte Bilder oder Rätsel.

Für alle, denen das bis hierher Gebotene nicht reicht, ist das nachfolgende Kompendium gedacht. Hier werden zum einen symbolische, theologische sowie geschichtliche Hintergründe der wichtigsten Kirchengegenstände (also Altar, Kanzel, Glocke etc.) benannt. Zum anderen finden Sie hier bewährte methodische Ideen zur Erschließung der einzelnen Gegenstände. Wer also neben den methodischen Vorschlägen, die in den Kirchenartikeln genannt werden, weitere Ideen sucht, schlägt hier nach.

Zum Abschluss haben wir für die Leser, die sich schnell mit der Geschichte der drei Kirchen vertraut machen wollen, eine Zeittafel angefügt. Für die, die sich vertieft mit dem Thema Kirchenpädagogik befassen wollen, ist zudem die benutzte und weiterführende Literatur aufgelistet. Das Buch endet mit einer Vorstellung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projektes.

Welche Formen der Erkundung sind möglich?

Wer eine Kirche allein oder mit einer Gruppe auf dem vorgeschlagenen Rundgang erkundet, wird einen intensiven Eindruck von dem hier Gestalt gewonnenen Glauben erhalten. Dafür sorgen nicht nur zahlreiche Elemente der Verlangsamung, sondern auch ein dem vorgeschlagenen Rundweg innewohnender Spannungsbogen, der mit dem Altarraum das Wichtigste in der Mitte der Kirchenerkundung platziert – eingerahmt von einleitenden und abschließenden Elementen. Nötig ist dafür allerdings viel Zeit – Zeit, die insbesondere im Schulalltag in der Regel nicht zur Verfügung steht. Es ist deshalb durchaus möglich und auch sinnvoll, zunächst nur einzelne Elemente des Kirchraums aufzusuchen. So finden sich in den vorgestellten Kirchen beispielsweise zahlreiche Kunstwerke zu biblischen Geschichten, die im Unterricht behandelt werden. Ein solches Kunstwerk aufzusuchen und original und in adäquater Umgebung zu betrachten, ist anregender, als eine Reproduktion im Schulbuch aufzuschlagen.

Es geht also darum, die Kirchen auch gleichsam als ein Buch verstehen zu lernen, bei dem wir uns eine je geeignete Seite heraussuchen können, um diese dann genauer zu studieren. Die Kirche als Gesamtkunstwerk erschließt sich dann nicht auf einmal, wohl aber allmählich, Schritt für Schritt.

St. Stephan

Zur Geschichte von St. Stephan

Zwischen 1013 und 1015 gründete der Würzburger Bischof Heinrich I. vor den Stadtmauern Würzburgs das Chorherrenstift St. Peter, Paul und Stephan. Es war zunächst Kollegiatstift, also ein Kloster für Weltgeistliche, wurde aber bereits im Jahre 1057 durch Bischof Adalbero in ein Benediktinerkloster umgewandelt. Die Klosterkirche war eine dreischiffige Basilika in romanischem Stil mit zwei im Westen gelegenen Türmen und mehreren Altären: Der Hochaltar im Hauptschiff war den Aposteln Peter und Paul gewidmet. Er wurde 1018 geweiht und stand im Westchor. Der Altar in der östlichen Apsis war Maria gewidmet, der in der Krypta dem Heiligen Stephanus. St. Stephan verfügt mit der aus dieser frühen Zeit stammenden Unterkirche über eine kunsthistorische Rarität; diese ottonische Hallenkrypta zählt zu den ältesten ihrer Art in Deutschland.

Nach der Abtei in Münsterschwarzach galt St. Stephan über viele Jahrhunderte als das bedeutendste Benediktinerkloster im Hochstift Würzburg. Ausgestattet mit Reliquien des Heiligen Stephanus und des Klostergründers Bischof Heinrich I. rühmte sich das Kloster auch die bedeutendste Bibliothek im Hochstift zu besitzen. (Sie wurde nach der Säkularisation im 19. Jahrhundert in die Universitätsbibliothek Würzburg eingegliedert.)

St. Stephan bildete zusammen mit St. Burkard, St. Jakob (beide auf der anderen Mainseite) und dem Stift Haug die Eckpunkte der sogenannten „Bischofsmütze", die bis heute den Grundriss der Innenstadt prägt. Sie entspricht in neuen Stadtplänen in etwa dem Straßenverlauf Neubaustraße, Balthasar-Neumann-Promenade, Theaterstraße, Juliuspromenade.

Nach verschiedenen Umbauten und mehreren Bränden wurde St. Stephan 1788/89 von Hofbaumeister Johann Philipp Geigel neu erbaut, da das alte Gotteshaus nicht mehr dem Stilempfinden der Zeit entsprach. So entstand auf den romanischen Fundamenten eine Kirche im klassizistischen Stil. Auch der Westchor verschwand, die Kirche wurde nun ganz nach Osten ausgerichtet – nur die Krypta blieb erhalten. Im Innenraum schuf Materno Bossi mit seiner Stuckausstattung ein bedeutendes Werk des frühen Klassizismus.

Lange allerdings konnten sich die Mönche an dem Neubau nicht erfreuen. Bereits im Jahr 1802 wurde das Kloster säkularisiert, die Mönche verschwanden, der gesamte Besitz fiel an die bayerische Krone. Die Klostergebäude wurden an den Universitätsinstrumentenmacher Johann Georg Heine vermietet, der darin ein orthopädisches Institut einrichtete, das mit neuen Behandlungsmethoden (u.a. der Einführung künstlicher Gelenke) Patienten aus ganz Europa anzog (und als Europas Keimzelle der Orthopädie gilt). Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nutzt die Regierung von Unterfranken den Gebäudekomplex.

Die fast neue, nun aber leerstehende Kirche hingegen wurde am 11. Dezember 1803 den hiesigen Protestanten überlassen. Seit Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn (1573-1617) waren die Protestanten in Würzburg unterdrückt, vertrieben oder zum Übertritt zum Katholizismus gezwungen worden. Nun hatte das sog. ‚Religionsedikt' des Kurfürsten Max Joseph von Bayern vom 10. Januar 1803 eine neue Situation geschaffen: In ganz Bayern – und also auch in Würzburg - herrschte fortan Religionsfreiheit. Die in Würzburg ansässigen Protestanten entfernten Seitenaltäre, Beichtstühle und Weihwasserbecken aus St. Stephan und richteten im Bereich des ehemaligen Westchores die erste evangelische Schule der Stadt ein. Im Jahre 1816 erwarben sie St. Stephan als Eigentum, im Jahre 1827 wurde St. Stephan Dekanatskirche.

Am 16. März 1945 wurde St. Stephan beim Luftangriff auf Würzburg völlig zerstört, nur noch Außenmauern und Turmstümpfe blieben stehen. Ein weiterer Neubau, der dritte in der Geschichte der Kirche, wurde nötig. Er erfolgte – unter dem großen Einsatz des damaligen Dekans Wilhelm Schwinn – in den Jahren 1949 bis 1952.

Der heutige Bau gleicht zwar äußerlich dem Bau des späten 18. Jahrhunderts, im Innern freilich erinnern nur noch der lichte, weite Raum und der Chorraum mit dem Stuck Materno Bossis an die Kirche von 1789. Die zerstörte Spiegeldecke wurde durch eine schlichte Kassettendecke aus Holz ersetzt, der Chorraum erhöht und die Kanzel an den Chorraum zurückversetzt.

Ungeachtet aller Veränderungen trägt die Kirche auch heute noch den Namen ihres alten Schutzpatrons, des Heiligen Stephanus. Stephanus war der erste der sieben Diakone der urchristlichen Gemeinde in Jerusalem. Durch seine Predigten geriet er in Konflikt mit hellenistischen Juden, die ihm vorwarfen, gegen „die heiligen Stätten und das Gesetz" (Apg. / Ac-

ta 6, 13) zu reden. Nach einer mächtigen Verteidigungsrede wurde Stephanus – als erster Märtyrer des Christentums – vor den Toren der Stadt gesteinigt.

Im Mittelalter war Stephanus Patron der Pferde und Pferdeknechte sowie einer Vielzahl handwerklicher Berufe.

Die Kirche von außen

a. Gebäude

Das schlichte Äußere der Kirche weist außer hohen Fenstern, die noch von kleinen Fenstern bekrönt werden, keinerlei Bauschmuck auf, ausgenommen ein Relief von Fried Heuler (1889-1959) über dem Nordeingang, das die Steinigung des Stephanus darstellt.

Wir sehen ein hohes, einschiffiges Langhaus, das nach Osten in einen geräumigen Chor übergeht. Ein nur gering ausladendes Querhaus geht im Norden zur Michaelskapelle und im Süden in die Taufnische über und verbindet Langhaus und Chor. Zwei aufragende quadratische Türme mit glockenförmigen, zweifach abgeschnürten Turmhelmen, den sogenannten ‚Welschen Hauben', flankieren das Langhaus im Westen. Sie bilden nicht – wie bei vielen anderen Kirchen – an der Westseite einen zentralen Haupteingang, sondern sie begleiten das Langhaus, so als wollten sie es beschützen. In jedem Turm sind zwei Glocken untergebracht.

Wer die Kirche betreten will, kommt durch einen Seiteneingang von Süden oder Norden. Den Südeingang erreicht man über den sog. ‚Regierungsgarten', das ist der ehemalige Klostergarten. Der Nordeingang am Wilhelm-Schwinn-Platz gilt als Haupteingang. Dieses Gelände wurde zu Klosterzeiten als Friedhof genutzt und gibt den Blick auf die romanische Michaelskapelle frei. Sie war in früheren Zeiten Totenkapelle mit dazugehörendem Beinhaus. Auf dem Dach erinnert eine goldene Figur an den Erzengel Michael.

In den Westteil der Kirche integriert schließt sich das ‚Stephanshaus' an, ein Teil des ehemaligen Klostergebäudes, das heute als Gemeindehaus dient. Über seinem Eingang ist ein bedeutendes frühbarockes Baurelief von Balthasar Esterbauer angebracht: Maria in den Wolken stellt das Jesuskind auf die Weltkugel. Daneben stehen die Patrone der alten Abtei: links Stephanus und Petrus, rechts Paulus, neben ihm der Ordensgründer Benedikt. Von den drei Wappen im Vordergrund verdient insbesondere das mittlere unsere Aufmerksamkeit: Der abgetrennte Arm erinnert an die in einer alten Quelle überlieferte Anordnung des Klostergründers Heinrich I., nach seinem

Tod solle sein rechter Arm abgetrennt und zum Andenken in der Kirche verwahrt werden.

Der Vorplatz der Kirche ist nach Dekan Wilhelm Schwinn benannt, der sich nach dem Krieg um den Wiederaufbau evangelischer Kirchen und Einrichtungen in Würzburg verdient gemacht hat.

Von Süden:

Es ist lohnend, sich der Kirche von Süden her zu nähern, weil sich von hier aus ein großartiger Blick auf den Chor eröffnet und die Ausmaße der Kirche besser sichtbar werden als von Norden.

- Die Kinder bekommen Zeit, die Kirche genau zu betrachten. Eindrücke werden gesammelt und es wird erklärt, warum die Kirche so fest mit anderen Gebäuden verbunden ist. (Hinweis auf das ehemalige Benediktinerkloster)
- Mit älteren Kindern kann man die Kirche nach Höhe und Länge abschätzen lassen. Eventuell kann man von einem Architekten ein Richtmaß ausleihen und das Gebäude genau abmessen.
- Jüngere Kinder können die Länge abschreiten.

Geht man am Kirchenschiff entlang, kommt man zu einer Skulptur. Sie ist eine Arbeit zum Thema ‚Versöhnung' und zeigt eine Weltkugel. Aus den Ländern England und Deutschland wachsen zwei Arme mit geöffneten Händen aufeinander zu. Gestaltet haben dieses Werk Gefangene der hiesigen Jugendvollzugsanstalt zur Aufnahme Würzburgs in die Nagelkreuzgemeinschaft am 16. März 2001.

Von Norden:

- Die Kinder bekommen Zeit, die Kirche genau zu betrachten. Eindrücke werden gesammelt und es wird erklärt, warum die Kirche so fest mit anderen Gebäuden verbunden ist. (Hinweis auf das ehemalige Benediktinerkloster)
- Über dem Mitteleingang wird das Relief mit der Steinigung des Stephanus betrachtet. In der Mitte steht Stephanus, der den Himmel offen sieht und von Engeln beschützt ist. Rechts und links heben Männer Steine auf, um Stephanus zu steinigen.
- Es besteht die Möglichkeit, bereits hier die Geschichte vom Namenspatron der Kirche zu erzählen.

b. Versöhnungsdenkmal

Nähert man sich der Stephanskirche von Norden über den Wilhelm-Schwinn-Platz, so fällt zunächst das Versöhnungsdenkmal ins Auge, das der Bildhauer Thomas Reuter aus Winterhausen im Jahr 2001 geschaffen hat: Alte Muschelsteinquader, die ursprünglich für Staatsbauten der Nationalsozialisten behauen wurden, brechen aus dem Boden. Wenige Meter entfernt ist das gleiche Steinmaterial zu neuer Form geordnet: einer aufbrechenden Blüte. Von hier aus strahlt das Wort VERSÖHNUNG aus: vielsprachig, in farbigen Mosaiken in den Boden geschrieben.

Versöhnung entsteht im schöpferischen Zusammenwirken von Menschen verschiedener Völker, Religionen und Ansichten und will täglich neu gelebt werden. Als Zeichen dafür sollen Platten in weiteren Sprachen dazu kommen.

So formuliert der Künstler seine Idee:

„...alte, behauene Steinblöcke brechen aus dem Boden und beginnen sich umzuformen zu einer aufbrechenden Knospe. Es ist, als ob unter der Oberfläche die Vergangenheit hervorkommt, auch das, was mit Schuld und Unrecht belastet ist. Damit leben kann ich aber erst, wenn ich mich dem stelle und es bearbeite - dann beginnt Verwandlung, entsteht Versöhnung und das ist für mich die Knospe. Die Steine, die ich für das Denkmal verwende, sind „belastet", denn sie waren für Projekte des NS-Regimes behauen worden. Diese Vorhaben wurden dann aber nicht mehr ausgeführt und so blieben die Blöcke eingelagert. Somit steht das Umarbeiten dieser Blöcke auch in einer historischen Dimension....."

Auf dem ehemaligen Klostergrund stehen heute die Regierungsgebäude. Im Westen war die Kirche direkt an das Klos-

ter angebaut, so dass die Mönche direkten Zugang zum Gotteshaus hatten. Der Zugang ist bis heute geblieben und der Stephaner Gemeindesaal trägt noch heute den Namen Kapitelsaal.

a) Anregung für ältere Schüler
Auf dem Wilhelm-Schwinn-Platz hat der Winterhäuser Künstler Thomas Reuter ein Versöhnungs-Denkmal geschaffen. Denkmal bedeutet: „Denk mal ... nach!"

- Die Schüler werden eingeladen zu beschreiben, was sie sehen: Wie ist das Denkmal aufgebaut? Was könnten die einzelnen Elemente bedeuten? Nachdem die Antworten gesammelt sind, kann die Begleitperson die Erklärung des Künstlers vorlesen (siehe oben).
- Das Kunstwerk will die Betrachter einladen, Versöhnung in verschiedenen Sprachen zu übersetzen. Spricht ein Schüler Ihrer Gruppe eine fremde Sprache? Dann wird er sicherlich gerne mitteilen, wie das Wort Versöhnung in seiner Sprache lautet.
- Auch können die Schüler in Kleingruppen das Wort „VERSÖHNUNG" mit eigenem Inhalt füllen:

  V = Vertrauen wagen
  E = Einander ernst nehmen
  R = Rücksicht nehmen
  S = Schuld vergeben
  Ö = Sich neuen Ansichten öffnen
  H = Helfen
  N = ...
  U = ...
  N = ...
  G = ...

b) Anregung für jüngere Schüler:
In der 3. Klasse ist laut Lehrplan das Thema „Streit und Versöhnung" zu behandeln. Nachdem im Vorfeld Geschichten über Streit und Versöhnung erzählt und erarbeitet wurden, ist es gut möglich, im Rahmen

eines Unterrichtsganges das Versöhnungsdenkmal zu betrachten.
Nachdem die Kinder gemeinsam das Kunstwerk angeschaut und erarbeitet haben, kann die Geschichte des Heiligen Stephanus als ein Beispiel für Streit und nicht gelungene Versöhnung erzählt werden.

Der Innenraum

a. allgemeines

Der Hofbaumeister Johann Philipp Geigel (1731-1800), Lieblingsschüler Balthasar Neumanns, errichtete in den Jahren 1788/89 eine Kirche im klassizistischen Stil. Deren Innenraum präsentierte sich seinerzeit als reich dekorierter Kirchensaal, der festlich in den Farben weiß, gold und meergrün schimmerte. Der helle, lichtdurchflutete Raum galt als ein Festsaal zur Ehre Gottes. Die Kirche war ausgestattet mit kunstvollem Stuckdekor eines Materno Bossi (1735-1802), der die ganze Kirche im Louis-XVI-Stil ausgeschmückt hatte mit feiner Zopfdekoration und fein gewundenen Blütenschnüren, die die einzelnen Elemente kunstvoll miteinander verbanden.

Der Maler Konrad Huber von Weißenhorn (1750-1830) gestaltete ein großartiges Deckenfresko mit Szenen aus dem Leben des heiligen Benedikt, das als das letzte große Barockfresko Frankens galt. Ebenso malte er das große Altarblatt, das hervorragend mit dem kunstvoll geschnitzten Chorgestühl des Bildhauers Georg Winterstein harmonierte.

Beim Bombenangriff des 16. März 1945 wurde die Kirche vollkommen zerstört. Dadurch ist ein einzigartiges Bauwerk mit vielen kostbaren Kunstwerken unwiederbringlich verloren gegangen. In seinem Buch ‚Das alte Würzburg' resümiert Heiner Reitberger:

„Die meisten Kirchen der Stadt sind 45 ausgebrannt, einige wirken nach dem Verlust von Altären, Bildern, Sta-

tuen, Fresken, Stukkaturen nur verarmt im Vergleich zu früher. Andere, bei denen die Ausstattung das Wesentliche war für den Gesamteindruck, verloren mit dem Dekor den historischen Stil des Innenraumes. St. Stephan namentlich und die Michaelskirche." (Reitberger, 1977, Seite 175)

Lediglich ein Großteil des Stucks im Chorraum blieb erhalten. Auch die Krypta überstand den Feuersturm 1945; sie stürzte erst 1948, geschädigt von Sicherungsarbeiten und vom Regen unterhöhlt, ein.

In den Jahren 1949-1952 wurde die Kirche unter Dekan Wilhelm Schwinn wieder aufgebaut. Aber nur von außen wurde St. Stephan original rekonstruiert, der Innenraum hingegen erinnert nur in Ausmaß und wenigen baulichen Details an den glanzvollen Vorgängerbau. So wurden z.B. die kunstvoll mit Stuck dekorierten Dreiviertelsäulen von Materno Bossi wiederhergestellt, das Gesims über den Fenstern erneut aufgenommen und der Altarraum mit den Fenstern in klassizistischer Weise rekonstruiert. Wieder aufgebaut wurden auch die Krypta und die Michaelskapelle. Ansonsten wurde der Innenraum zeitgenössisch im Stil der klassischen Moderne gestaltet. Die Kanzel wurde zurückversetzt an den Übergang vom Chorraum zum Langhaus, der Chorraum erhöht und mit einfachem Chorgestühl ausgestattet.

So ist ein Kirchenraum mit vielen verschiedenen Plätzen, Nischen und Kapellen entstanden, dezent mit unterschiedlichen Kunstwerken geschmückt. Diese Kirche möchte in all ihrer Unterschiedlichkeit wahrgenommen werden und lädt die Betrachtenden zu genauerem Hinsehen ein.

Die Kunstwerke, die heute die Räume schmücken, sind fast ausschließlich aus dem Kunsthandel erworben bzw. wurden in der Wiederaufbauzeit eigens für St. Stephan neu geschaffen. Sie geben in guter Weise Zeugnis vom Kunstverständnis und der Theologie der Nachkriegszeit.

Erschließen des Grundrisses

- Die Teilnehmer sind eingeladen, die Kirche bis in alle Winkel zu erkunden, die unterschiedlichen Nischen zu benennen und die Kapellen zu entdecken.
- Ein Grundriss wird ausgeteilt. Arbeitsauftrag: Suche folgende Räume und trage sie in den Grundriss ein: Altarraum, Taufnische, Michaelskapelle, Krypta, Begegnungsraum.
- Die Ergebnisse werden gesammelt, indem die Gruppe gemeinsam einen Grundriss der Kirche aufzeichnet oder in einem vorhandenen Grundriss die einzelnen Räume und Funktionen benennt.

Geschichtlicher Zugang

- Bilder von der alten Kirche (sowohl von innen als auch von außen) werden einer Zeitleiste zugeordnet.
- Im Anschluss daran ist es möglich mit den Kindern zu überlegen, warum die Kirche so wieder aufgebaut wurde, wie sie heute aussieht.

b. die Weite und Höhe des Raumes entdecken

- Die Höhe kann man durch einen mit Gas gefüllten Luftballon erforschen, der an einer leichten Schnur (am besten einem Wollfaden) befestigt ist. An diesem Faden sind jeweils im Abstand von einem Meter kleine Knoten, Fähnchen aus Kreppband etc.
- Die Weite ist messbar durch das Aneinanderlegen von Meterstäben.
- Auch das Bilden einer Kinderkette kann für Gruppen interessant sein: Die Kinder fassen sich dafür mit ausgestreckten Armen und versuchen, den Raum als Ganzes zu durchziehen. (Etwa 33 Kinder werden benötigt, um ein Kette vom Altar bis zum Eingang der Krypta zu bilden.)

c. die Akustik des Raumes entdecken

- Hat jedes Kind seinen eigenen Platz gefunden, lässt der Leiter/ die Leiterin mit einer Klangschale einen Ton

erklingen. Zu Beginn heben die Kinder den Arm und lassen ihn sinken, je leiser der Ton wird. Sie können so erspüren, wie lange sich der Ton im Raum hält.

d. meditativer Zugang

(Ältere) Teilnehmer suchen sich einen Platz in der Kirche, an dem sie sich wohl fühlen. In einer Focusing-Übung kommen sie ihrer eigenen Empfindung näher:

Meine Augen wandern durch den Raum.
Was springt mir ins Auge?
Wo bleibe ich hängen?
Was fasziniert mich?
Was stört oder ärgert mich?

Gott hat Raum für mich.
Gott hat Raum.
Für meine Anliegen.
Für meine Seele.
Für mein Sein.

Gott nimmt mich wahr.
Ich erspüre ihn.
In meinem Atem, der kommt und geht.
In meinen Gedanken.

Gott hat Raum für mich.
Er lädt mich ein, mich zu finden.
In einem Eindruck.
In einer Skulptur.
In einem Bild.

Wo komme ich vor in dieser Kirche?
Mit meinen Fragen und Zweifeln?
Meinem Jubel und meiner Begeisterung?
Meiner Angst und meiner Sehnsucht?

Ich suche meinen inneren Platz.
Gibt es eine Nische, ein Bild, eine Plastik,
die meine jetzigen Gefühle aufnehmen?

Die (jüngeren) Schüler suchen sich bestimmte Gegenstände aus einem Korb und überlegen, wo diese Gegenstände wohl am besten hinpassen. In einem zweiten Schritt werden die SchülerInnen eingeladen, das Umfeld des gewählten Platzes zu entdecken und den anderen davon zu berichten.
Diese Übung kann ein guter Übergang sein, um dann die einzelnen Kunstwerke der Kirche zu entdecken.

e. Gemälde

Geißelung Christi

Gegenüber der Taufnische über dem Eingang zur Michaelskapelle hängt eine Darstellung der Geißelung Christi. Der Maler Oswald Onghers aus Mecheln, der im 17. Jahrhundert in Würzburg ansässig war, hat sie geschaffen. Wegen seiner besonderen Malweise nennt man ihn auch oft den fränkischen Rubens. Dieses Bild stammt vermutlich aus der ehemaligen Karthäuserkirche und ist von der evangelischen Gemeinde mit nach St. Stephan gebracht worden. Weil es zum Zeitpunkt der Zerstörung ausgelagert war, konnte es gerettet werden.

- Die Kinder bekommen Zeit, sich das Bild intensiv anzusehen. Sie werden eingeladen, das, was sie sehen, zu beschreiben.
- Weiterführende Fragen werden geklärt: Wie geht es Jesus auf dem Bild? Wie geht es einem, der ähnliches erlebt? Was ist das Besondere an Jesus?
- Mit der Frage, ob Kinder in ihrem Alltag ähnliche Szenen kennen, kann eine Überleitung zur Interpretation des Bildes stattfinden. (Kinder kennen sehr gut Gewaltszenen. Nicht nur aus dem Fernsehen, auch auf dem Schulhof gehört Gewalt zum Alltagserleben.)

Der Altarraum

a. Altäre

St. Stephan verfügt über zwei Altäre: zum einen über den Hochaltar unter der Kreuzigungsgruppe (in früheren Zeiten galt der Hochaltar als Opferaltar, zu dem nur der Priester Zugang hatte; in der Stephanskirche wächst aus diesem Altar das Kreuz: Christus, das letzte Opfer, der Sieger über den Tod); zum anderen über den Tischaltar, an dem die Gemeinde zum Abendmahl zusammen kommt. Diesen Tischaltar mit Ambo und Kreuzscheibe hat der Starnberger Künstler Karl Heinz Hoffmann im Jahr 1978 gestaltet. Die wertvollen Antipendien (=Altarbehänge) stammen von Helmut Ammann.

Es ist möglich, mit Kindern den Altar zu schmücken (Tischdecke, Blumen, Kerzen, Abendmahlsgerät oder Fladenbrot und Saft) und dort gemeinsam zu essen, um den Gemeinschaftsaspekt des Mittelpunktaltars hervorzuheben.

b. Kreuzigungsgruppe

Bestimmend für den Innenraum der Kirche ist der Altarraum mit der im Jahre 1954 geschaffenen Kreuzigungsgruppe. Sie ist ein Werk des Münchner Künstlers Helmut Ammann (1908-2001), das unter 300 eingereichten Entwürfen ausgewählt wurde. Bemerkenswert ist, dass für diese Figurengruppe beim Wiederaufbau der Kirche ein Hochaltar geschaffen wurde, der so in der alten Kirche nicht vorhanden war. Man wollte bewusst einen Hügel Golgatha aufrichten, auf dessen Spitze die Kreuzigungsgruppe steht.

Christus, ohne Dornenkrone dargestellt, ist hier der Gekreuzigte und zugleich der Auferstandene, der die Gemeinde segnet. Der sphärisch nach unten gebogene Querbalken des Kreuzes, der an den Weltkreis oder einen Regenbogen erinnert, will die Betrachtenden auf die weltumfassende Dimension des Erlösungswerkes hinweisen. Unter dem Kreuz stehen Maria und Johannes, die zugleich auch Vertreterinnen der so genannten Kriegsgeneration sein sollen. Der Schrecken des erlebten Leides steht ihnen noch im Gesicht geschrieben: Während Maria die Faust vor den Mund hält, blickt Johannes scheinbar perspektivlos in eine ungewisse Zukunft.

Von der Kreuzigungsgruppe abgesehen ist der Altarraum sehr schlicht gehalten. Um den Hochaltar befindet sich das Chorgestühl, das an die benediktinischen Ursprünge der Kirche erinnert.

- Will man sich mit Kindern dieser Kreuzigungsgruppe nähern, so ist es möglich, über die Gesichter von Maria und Johannes die Empfindungen der beiden zu bedenken: Wie schauen die beiden? Welche Haltung haben sie? (Der Schrecken steht ihnen noch ins Gesicht geschrieben.)
- Die Kinder werden eingeladen, diese Haltung nachzuvollziehen. Anschließend berichten sie, was sie dabei erlebt bzw. empfunden haben.
- An dieser Stelle kann man den Schülern auch erzählen, welche Menschen der Nachkriegsgeneration Helmut Ammann vor Augen hatte, als er die Kreuzigungsgruppe gestaltete, und wie er mit dem gekreuzigten und zugleich segnenden Christus den Menschen Mut machen

wollte, auch nach dem Schrecklichen, das sie erlebt hatten, den nächsten Schritt in ihr Leben zu gehen (evtl. mit einer Beispielgeschichte aus der Kriegs- bzw. Nachkriegszeit).

• Ein anderer Impuls wäre, die Kreuzigungsgeschichte zu erzählen und darauf hinzuweisen, wie Jesus Johannes und Maria aneinander weist. Hierbei kann man die Architektur als Hügel Golgatha gut nützen und mit den Kindern eigene Kreuzwegstationen gestalten.

c. Kanzel

Im Chorraum rechts steht eine einfache, funktionale Kanzel, die beim Wiederaufbau an den Übergang zwischen geistlichem und gemeindlichem Raum zurückversetzt wurde. Sie steht seitlich und deutlich unter dem Kreuz als dem Ort, an dem das Heilsgeschehen bezeugt und interpretiert wird.

Wer mag, darf ausprobieren, wie man von einer Kanzel aus spricht. Die Übernahme einer Textlesung gibt einen guten Eindruck von der Akustik.

d. Der Makonde-Leuchter

Der aus Holz geschnitzte große Makonde-Kerzenleuchter im Chorraum weist auf die Partnerschaft zwischen dem Evangelisch-Lutherischen Dekanat Würzburg und dem Dekanat Ruvuma in Südtansania hin.

Die Makonde sind ein im Südosten Tansanias ansässiger Volksstamm. Seit vielen Generationen sind sie als begabte Holzschnitzer bekannt. Ursprünglich schnitzten sie aus dem dunkelbraunen Ebenholz Figuren von Geistern, Szenen aus dem täglichen Leben, Tiere und vor allem Lebensbäume, die ihre Vorstellung vom Menschen darstellen: Ein Mensch stützt sich auf den anderen - auf Familienmitglieder oder Ahnen. Sie sind eng miteinander verbunden, einer kann ohne den anderen nicht leben.

Aus jüngerer Zeit gibt es darüber hinaus Darstellungen biblischer Gestalten und Geschichten. Der Leuchter in der Stephanskirche folgt dieser Tradition. Er zeigt verschiedene Motive: Moses ist hier zu sehen, der sein Volk aus Ägypten und durch das Rote Meer führt. Die Wellen, durch die die Menschen gehen, sind gut zu erkennen. Moses ist sehr klein dargestellt. Dann ist Christus zu sehen, anders als Moses überlebensgroß. Er führt die Menschen und hält den (Hirten-)Stab in der Hand, den anderen Arm hat er schützend über die Menschen gebreitet. Er ist der neue Moses. Darüber sehen wir vier Gestalten, die auf einer Schale das Passah-Lamm halten. Wir können das Wasser als Zeichen der Taufe ansehen und die Szene darüber als Zeichen des Abendmahls.

Auf der anderen Seite des Leuchters sehen wir eine sehr große Figur mit erhobenen Händen: Christus als Erlöser von dem Bösen. Ein kreuzförmiges Schwert geht von ihm aus, das einen großen Drachen tötet - als Zeichen für die Erlösung und Überwindung des Bösen. Das Licht über allem weist auf Christus als Licht der Welt.

Alle Darstellungen auf dem Leuchter sind gut erkennbar und Kinder, die die Geschichte vom Auszug aus Ägypten im Unterricht kennen gelernt haben, werden sie sofort wiedererkennen.

- Spannend ist für die Kinder, dass alle Menschen als Afrikaner dargestellt sind. Hier kann Raum sein für die Erklärung, dass in der Kunst oft das religiöse Geschehen in den Alltag der Betrachtenden hinein getragen wird.
- Darüber hinaus kann die Partnerschaft zwischen Würzburg und Ruvuma thematisiert werden.
- Für ältere Schüler ist es lohnend, auf die religiöse Dimension einzugehen: Während Moses von der Knechtschaft in Ägypten befreit, befreit Christus von der Knechtschaft der Sünde.

e. Taufnische

Die Taufnische ist geprägt von einem Ensemble aus bronzenem Taufbecken, dem darüber platzierten Engel und dem ebenfalls bronzenen Osterleuchter, das von der Münchner Künstlerin Ruth Speidel erschaffen wurde.

Das Taufbecken wird gehalten von drei Füßen, die zwei Apostel als Säulen der Gemeinde darstellen: Petrus mit dem Schlüssel und Jakobus mit dem Schwert, dazu Johannes der Täufer mit der Schlange. Den Deckel des Taufbeckens hält ein schwebender Engel, seine Spitze bildet eine von oben herabfliegende Taube, die als Friedensbote sowie als Personifikation des Heiligen Geistes zu verstehen ist. Der Deckel selbst

zeigt drei biblische Geschichten zu verschiedenen Aspekten biblischer Wassersymbolik: die Taufe Jesu am Jordan (Mk. 1,9ff), die Fußwaschung (Joh. 13,1ff) sowie die Hochzeit zu Kana (Joh. 2,1ff).

Neben dem Taufbecken steht der ebenfalls von Ruth Speidel geschaffene Osterleuchter, aus dem mit den christlichen Symbolen Fisch, Lamm und dem Christusmonogramm das Hoffnungslicht der Auferstehung, des Neubeginns, regelrecht herauswächst. Auch dieser Leuchter erschließt sich als ein Hoffnungssymbol.

Dem Taufbecken gegenüber steht – neben einem beeindruckenden Kruzifixus (niederdeutsch, wohl um 1500, aber im romanischen Stil) – ein Lesepult mit einem Gebetbuch für die Kirchenbesucher. Nimmt man das Gebetbuch auf, so entdeckt man einen Holzschnitt mit dem Motiv der Arche Noah.

So ergibt sich in der Taufnische ein Gesamtensemble: Der Bogen spannt sich vom Alten Bund, den Gott mit Noah

schloss, zum Neuen Bund, den Gott durch die Taufe mit jedem einzelnen Menschen schließen will und der zur Auferstehung der Toten und zum Sein bei Gott führt.

- In der Taufnische bietet es sich an, eine Tauferinnerungsfeier zu gestalten. Warum nicht zu Beginn des Schuljahres im Religionsunterricht sich der eigenen Taufe erinnern und des Bundes, den Gott mit den Menschen schloss?
- Auch Kinder und Jugendliche brauchen die Gewissheit im Alltag: Gott trägt mich und hält mich, Gott ist auf meiner Seite. Viele Kinder feiern mit ihren Eltern kaum mehr den Tag der Taufe. Beim Besuch in der Kirche könnte dieses Erlebnis die Kinder bereichern. Am Ende der Tauferinnerung kann eine Kerze gestaltet werden, die den Regenbogen und die Taube als Symbol des Bundes Gottes mit aufnimmt und die dann zu Beginn jeder Religionsstunde angezündet werden kann.
- Die Kinder sind eingeladen, sich das Kruzifix in der Taufnische anzusehen. Was fällt auf, wenn man beide Kruzifixe miteinander vergleicht?
- Das Gebetbuch kann Anlass sein, mit den Kindern zum Thema Gebet ins Gespräch zu kommen. Vielleicht entsteht aus dem Gespräch heraus der Wunsch, ein eigenes Gebet zu formulieren.

Seit 2005 hängt in der Taufkapelle von St. Stephan das Gemälde „Himmelfahrt" von Thomas Lange. Es ist eine Leihgabe des „Museums am Dom" der Diözese Würzburg und damit auch ein Zeichen ökumenischer Verbundenheit. Dieses Werk nimmt das christologische Thema der Kreuzigungsgruppe auf und führt es weiter: Der gekreuzigte Christus ist zugleich der Auferstandene und zum Himmel Fahrende.

Thomas Lange hat dieses großformatige Bild, angeregt durch umbrische Altarbilder der Renaissance, im Jahr 2000 gemalt. In lichthaften Umrissen zeigt es eine zum Himmel fahrende Gestalt mit erhobenen Armen und wehendem Gewand. Sie ist bereits transparent, umleuchtet von der himmlischen Wirklichkeit, der Erdenschwere enthoben und dem menschlichen Zugriff entzogen.

Zugleich aber berührt und umfängt sie mit ihrer aufstrebenden Kraft den irdischen Menschen. Eine in schwarzen Strichen gezeichnete, sehr realistische zeitgenössische Menschengestalt wird von der Bewegung des Aufstrebenden mit emporgehobenen in eine andere Wirklichkeit: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen." (Joh. 12,32).

Thomas Lange, geb. 1957, ist Kunstprofessor in Berlin. Er lebt zeitweise bei Orvieto in Umbrien. In seinen figurativen malerischen und plastischen Werken widmet er sich immer wieder den Bereichen, in denen irdische und transzendentale Wirklichkeit sich berühren. Im Museum am Dom steht er damit zugleich für den Brückenschlag zwischen traditionell christlicher und an menschlichen Grunderfahrungen orientierter moderner Kunst.

In St. Stephan knüpft sein Werk formal und inhaltlich an die Werke von Helmut Ammann an, die über den Kämpfen des irdischen Menschen den offenen Himmel zeigen (Kreuzigungsgruppe, Stephanusstein).

Weitere Werke Thomas Langes finden sich im Museum am Dom.